Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 13 (1952)

Heft: 3

Artikel: Scheibenrisse von Daniel Lindtmayer d.J.

Autor: Schneider, Jenny

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-163801

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Scheibenrisse von Daniel Lindtmayer d. J.

Von JENNY SCHNEIDER

(TAFELN 47–52)

Im Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen fand vom 4. Mai bis 29. Juni 1952 eine Gedächtnisausstellung zum 400. Geburtstag des Schaffhauser Malers, Zeichners, Holzschneiders, Illustrators und Stechers Daniel Lindtmayer statt. Im 16. Jahrhundert – und ganz besonders in dessen zweiter Hälfte – blühte in seiner Vaterstadt die Glasmalerkunst sowie die dazu erforderliche Kunst des Scheibenreissens stark auf. Ähnlich wie bei der bekannten dortigen Familie Lang, wo jede Generation einen sehr tüchtigen und begabten Glasmaler hervorgebracht hat, steht es auch mit den Lindtmayer: Daniel d. J., 1552 in Schaffhausen geboren, lernt zunächst das Glasmalerhandwerk bei seinem Vater. Später muss er dann bei Tobias Stimmer gearbeitet haben, denn einige seiner frühen Werke zeigen deutlich dessen Einfluss. Ein Aufenthalt des Zweiundzwanzigjährigen in Basel wird durch einige sehr schöne Risse illustriert. Mit wenigen Unterbrüchen arbeitete Lindtmayer in seiner Vaterstadt, die er erst 1598 verliess, um sich in Luzern niederzulassen, wo er 1607 starb[1].

Das erhaltene Werk besteht hauptsächlich aus Zeichnungen und Scheibenrissen. Die Schaffhausener Ausstellung zeigt rund 125 schöne Blätter aus schweizerischem und deutschem öffentlichem Besitz sowie aus einigen schweizerischen Privatsammlungen. Zu den Hauptleihgebern in der Schweiz zählen das Kupferstichkabinett der Öffentlichen Kunstsammlung in Basel, das Historische Museum in Bern bzw. die dort vom Bunde deponierte Scheibenriss-Sammlung von Wyss, das Schweizerische Landesmuseum, das Kunsthaus und die Zentralbibliothek in Zürich. Von den deutschen Sammlungen hat besonders die Staatliche Kunsthalle zu Karlsruhe und die Graphische Sammlung in München sehr viele Blätter gesandt.

Es ist der äusserst verdienstliche Versuch unternommen worden, dem Ausstellungskatalog zugleich die Form eines kurzgefassten Oeuvre-Kataloges zu geben. In chronologischer Reihenfolge werden darin, ausser den ausgestellten Arbeiten, noch zirka 110 Blätter Lindtmayers erwähnt, die in verschiedenem in- und ausländischem Besitz weit verbreitet sind, ferner solche, deren Bestehen aus früheren Erwähnungen zwar bekannt ist, deren heutigen Standort man aber zum Teil noch nicht wieder ermitteln konnte. So figurieren da unter anderem die Risse aus den grossen Sammlungen des British Museum und des Victoria and Albert Museum in London. Auch die ehemals in Berlin aufbewahrten Bestände und der Lindtmayer-Besitz der Wiener staatlichen Graphischen Sammlung Albertina werden im Ausstellungskatalog mit aufgeführt. Allerdings beherbergen noch zahlreiche, nicht erwähnte Kupferstichkabinette und Museen Scheibenrisse des grossen Schaffhauser Meisters, wie zum Beispiel das Ashmolean Museum in Oxford[2] oder das Museum Boymans in Rotterdam usw.

[1]) Für biographische Hinweise vgl. die Einleitung von Dr. Hans Steiner zum Ausstellungskatalog, Schaffhausen 1952. – Ferner Schweizerisches Künstlerlexikon, passim.

[2]) K. T. Parker: Catalogue of the Collection of Drawings in the Ashmolean Museum, Oxford 1938, Vol. I, Nr. 322–329.

Jedermann wird jedoch diesen ersten Versuch, Lindtmayers Oeuvre zusammenzustellen, auch darum besonders freudig begrüssen, weil die Lindtmayer-Literatur spärlich ist und ein erster fragmentarischer Katalog schon vor mehr als sechzig Jahren verfasst worden war[3]. Sehr dankbar vermerkt der Fachmann die im Ausstellungskatalog von 1952 den Abbildungen beigegebene Tafel, auf der für die Jahre 1570 bis 1601 sämtliche vorkommende Typen von Signaturen und Monogrammen des Meisters nachgebildet sind.

Die Schaffhausener Ausstellung illustriert und erhellt die künstlerische Entwicklung Lindtmayers als Scheibenreisser aufs glücklichste. Zu den frühesten Werken gehören die Blätter von 1570, die reine Federzeichnungen sind. Erst seit 1574 treten bei Rissen und Zeichnungen auch leichte Lavierungen auf. Bis um 1590 erscheinen beide Techniken nebeneinander, wo dann schliesslich die lavierte Federzeichnung das Feld gänzlich zu beherrschen beginnt. Hatten anfangs die Blätter beinahe graphischen Charakter, so erwecken sie in den spätern Jahren geradezu einen gemäldehaften Eindruck. Neben den immer stärkeren Lavierungen der achtziger Jahre gibt es noch lebhaft sprechende Gouache-Zeichnungen sowie solche auf rot oder grau präpariertem Papier mit weisser Höhung. Lindtmayer war nicht nur ein vollendeter Techniker, der seine Feder glänzend beherrschte, sondern ein ebenso geschickter Meister in der Anordnung und Komposition seiner Sujets. Wie alle Scheibenreisser, führt auch er nicht immer das ganze Blatt aus und deutet gewisse Partien, wo die symmetrische Gegenhälfte als Vorlage genügt, nur summarisch an. Er verstand es, sowohl das traditionsmässig ererbte Gut als auch den möglicherweise in Basel empfangenen Einfluss einer Holbeinschen Ära mit seinen eigenen künstlerischen Ideen zu verbinden. Die Ausstellung zeigt neben den ausgeführten Entwürfen für profane und sakrale Glasgemälde auch Vorstudien für einzelne Details, wie Eckzwickel, seitliche Rahmungen und Oberlichter. Diese Zwickelbilder sind stets mit besonderer Feinheit ausgestaltet. Zu Lindtmayers bevorzugten biblischen Themen, die er entweder als Hauptbild oder dann in den genannten Oberbildchen bringt, gehören vor allem das Salomonische Urteil, die Geschichten der Susanna und der Bathseba, die Abenteuer des Jonas sowie des Elisa. Schliesslich sind die weiblichen Allegorien und die kleinen Putten in jener Zeit beliebte Kompositionselemente, die auch er in schwungvoller Weise verwendet.

Das oben Angedeutete möchten wir an Hand einiger Beispiele illustrieren. Zu den frühesten der ausgestellten Entwürfe gehört der Riss für eine Wappenscheibe der Familie Ringk von Wildenberg in Schaffhausen, datiert 1571 (Kat. Nr. 5, Schweizerisches Landesmuseum Zürich, 42,3 × 31,6 cm, Abb. 1). Auf einem Sockel steht ein Krieger in reicher Rüstung neben dem sprechenden Wappen der Ringk, das eine schwarze Wagenlünse in Silber zeigt. Im Oberlicht ist der Männerfang dargestellt: Narren treiben einen Mann zu der in einer Reuse wartenden nackten Schönen. Lindtmayer bringt das gleiche Oberbildchen nochmals auf einem signierten, aber undatierten Blatt (Kat. Nr. 199, Karlsruhe, Kunsthalle), wo an Stelle des weltlichen Mannes ein Mönch in die Falle gelockt wird. Der Auftraggeber dieses Risses ist ein Nachkomme der Ringk von Baldenstein, die früher zeitweise auch im Besitze der Burg oder Ruine Wildenberg bei Fellers (Graubünden) waren. Erst die anfangs des 16. Jahrhunderts mit Kaspar Ringk von Baldenstein nach Schaffhausen ausgewanderte Linie nannte sich später in Erinnerung an den einstigen Besitz dieser Burg: Ringk von Wildenstein. Die unrichtige Inschrift auf der Kartusche ist augenscheinlich später angebracht: «Hans Jakob von Wattenwyl Schultheiss 1562». Irgendein Zusammenhang des Genannten mit dem Scheibenriss liess sich nicht ermitteln. Zwar gibt es einen Hans Jakob von Wattenwyl, Schultheiss von Bern, geboren 1506, der allerdings schon 1560 stirbt[4]. Das Blatt ist ein prächtiges Beispiel für die frühe Technik Lindtmayers: reine Federzeichnungen mit feinen, noch nicht rautenförmig übereinandergelegten Parallelschraffuren.

[3]) Berthold Haendcke, Daniel Lindtmayer, nach den Handzeichnungen im Königlichen Kunstgewerbemuseum und Königlichen Kupferstichkabinett, in: Jahrbuch der Preussischen Kunstsammlungen, Bd. 10, 1889, p. 217ff.

[4]) Sammlung bernischer Biographien, herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons Bern, Bd. 4, Bern 1902, S. 228–233.

Die Jahre 1572/73 bringen Arbeiten, deren Auftraggeber Schaffhauser Instanzen gewesen sind, so unter anderem das Heilig-Geist-Spital und eine Schützengesellschaft. Aus Schaffhauser Privatbesitz stammt eine «Susanna im Bade» (Kat. Nr. 19), ehemals in der Sammlung E. Rodrigues in Paris, in Amsterdam (Firma F. Müller) am 12. Juli 1921 als Nr. 62 versteigert. Es ist übrigens die erfreuliche Tatsache hervorzuheben, dass sich alle fünf Lindtmayer-Risse, die ehemals zu jener Sammlung gehörten, in der Schaffhauser Ausstellung wieder zusammengefunden haben (Kat. Nr. 19, 23, 35, 67 und 76).

1574 kam der Künstler nach Basel, möglicherweise in die Lehre. Verschiedene Blätter legen davon Zeugnis ab. Allerdings noch stilistisch stark von Stimmer beeinflusst ist der 1574 datierte Scheibenriss mit dem heiligen Lukas in der Mitte und vier Wappen von Malern in den Eckzwickeln (Kat. Nr. 34, Zürich, Schweizerisches Landesmuseum, 35 × 24,7 cm, Abb. 6). Die Jahreszahl befindet sich links oben, unter dem Riecherschen Wappenschild. In der Mitte sitzt in hochovalem Rahmen der Patron der Maler, der heilige Lukas, die Madonna malend. In seinem Nimbus stand zuerst irrtümlicherweise «Marcus» geschrieben, um dann überstrichen und mit «Lucas» berichtigt zu werden. Neben dem Thronsessel des Heiligen ist das Rind und im Vordergrund ein farbereibendes Engelchen. Links und rechts vom Medaillon stehen ein halbnackter Mann und eine Frau, beide mit Turban, wahrscheinlich als Mohren gemeint, denn Lindtmayer bringt wiederholt diesen Menschenschlag. Alle vier Wappen sind beschriftet: dasjenige links oben, heraldisch gesehen, ist Lindtmayers eigenes; rechts oben das seines Basler Lehrers Hans Georg Riecher (1538–1615), Glaser und des Rats; unten links das des Niclaus Hagenbach (1546–1613), Maler und seit 1565 im «Himmel» zünftig; unten rechts schliesslich das des Malers Hans Brandt, der 1570 in die Himmelzunft aufgenommen wird. In der Kartusche unten steht: Jeronimus Vischer Glasmaler in Basel 1509[5].

Eine reiche Rollwerkdekoration zeichnet auch dieses Blatt aus, und die beiden Masken am untern Rand des Mittelovals sind charakteristische Lindtmayer-Verzierungen, wie sie immer wieder bei ihm anzutreffen sind. Die Graphologie dieses Risses unterscheidet sich etwas von den übrigen Zeichnungen, die Schraffuren sind lebhafter angebracht, die Striche vielfach dick angesetzt und dünn auslaufend, und die ganze Linienführung hat etwas sehr Schwungvolles.

Ganz im Gegensatz zu diesem noch sehr schaffhauserischen Riss steht das aus dem gleichen Jahre stammende, ganz besonders schöne, jedoch eminent baslerisch wirkende Blatt, welches der Entwurf für eine Basler Standesscheibe ist (Kat. Nr. 23, Basel, Historisches Museum, 41,8 × 31,9 cm, Abb. 2). Die Datierung befindet sich wiederum links oben, nämlich in der Verlängerung des Schwertes von Justitia. In der Mitte halten zwei Basilisken den Basler Schild. Links und rechts davon stehen je eine allegorische Frauengestalt: Temperantia, welche Wein und Wasser mischt, und Justitia mit Schwert und Waage. In der Mitte oben erblickt man noch zwei schwerer deutbare Gestalten: rechts eine Frau mit dem Lamm, wahrscheinlich Patientia, links neben ihr ein Ungeheuer, halb Mensch, halb Tier, das eine Peitsche hält. Es wird sich da wohl, im Gegensatz zur Patientia oder Sanftmut, um die Verkörperung der Ungeduld handeln. In den vier Ecken sind die Stifterwappen angebracht: oben links, wiederum heraldisch betrachtet, das des Lucas Gebhardt (1523–1593), Kaufmann, Deputat und von 1592–1593 Bürgermeister; oben rechts das des Arztes, Buchdruckers, Dreierherrn und Deputaten Heinrich Petri (1508–1579); unten links das des Hans Friedrich Menzinger (1520–1584), kaiserlicher und bischöflicher Notar, Rats- und Stadtschreiber; unten rechts schliesslich ein unvollständig ausgeführtes Wappen, dessen Helmzier sowohl auf Hagenbach wie auf Frey deuten kann. Im ersten Fall dürfte ein Hans Hagenbach (1512–1584), Tuchmann und Mitglied des Grossen Rats, in Frage kommen, andernfalls ein Hans

5) Diese Jahreszahl ist natürlich ein Schreibfehler und sollte 1609 lauten. Die Inschrift bedeutet, dass Vischer den Riss besass und möglicherweise eine Glasscheibe danach gefertigt hat. Leider ist uns aber eine solche bis jetzt unbekannt. – Der Basler Glasmaler Hieronymus Vischer war zirka 1580–1620 tätig. Vgl. Thieme-Becker, passim.

Jakob Frey, der mit seinem Sohne zusammen 1573 zur Weinleutenzunft gehört. Leider gelang es bis jetzt nicht, die vier Donatoren unter einen bestimmten Nenner zu bringen, das heisst, sie figurieren alle weder in irgendeinem gleichen öffentlichen Amte noch gehören sie zur gleichen Zunft.

Interessanterweise besitzt nun das Victoria and Albert Museum aus dem gleichen Jahre 1574 einen Scheibenriss mit dem Wappen des genannten späteren Bürgermeisters Lucas Gebhardt (Kat. Nr. 31, nicht ausgestellt, 34,7 × 28,7 cm, Abb. 3). In der Mitte steht das Wappen in einer ovalen Rahmung, darunter eine leere Kartusche, flankiert von zwei Störchen. Über diesen beiden erblickt man, die obere Höhe des Blattes ausfüllend, links einen Bogenschützen, rechts einen Krieger mit Schild, Speer und umgehängtem Schwert. Die Komposition ist äusserst charakteristisch für Lindtmayers Basler Aufenthalt und aufs engste verwandt mit derjenigen eines Scheibenrisses aus der gleichen Zeit in Berlin mit unbekanntem Wappen im Oval, diesmal auf der linken Seite oben König Salomo, rechts die Königin von Saba (Kat. Nr. 32, nicht ausgestellt, 42 × 31 cm). Auf dem Londoner Riss sind die vom ausführenden Glasmaler eingefügten Verbleiungslinien deutlich sichtbar.

Noch ein anderer der vier Donatoren vom Riss der Basler Standesscheibe (Abb. 2) scheint Lindtmayer einen Auftrag gegeben zu haben, denn unter den unsignierten und undatierten, allerdings Lindtmayer zugewiesenen Scheibenrissen befindet sich ein Blatt (ebenfalls in London, Victoria and Albert Museum, Nr. 2377), das mit Hans Friedrich Menzinger in Verbindung gebracht werden muss. Es ist zwar nur teilweise ausgeführt, und gerade die Mitte mit dem Wappen fehlt, doch die vorhandene Helmzier ist eindeutig diejenige der Menzinger. Die Art der Federzeichnung und die Komposition weisen zweifellos auf das Basler Jahr Lindtmayers. Besonders auch die allegorischen Gestalten von Krieg und Frieden oben in der Mitte sind den Figuren auf dem Riss für die Basler Standesscheibe nächst verwandt.

Ein hervorragendes Blatt aus dem folgenden Jahre 1575, die Madonna auf der Mondsichel mit dem Wappen des Klosters Klingental darstellend (Kat. Nr. 41, Basel, Privatbesitz, 39,6 × 27,8 cm, Abb. 4), weist zwar rein graphologisch gesehen nochmals die schwungvolle Dick-Dünn-Strichführung auf, wie wir ihr beim Riss mit dem heiligen Lukas begegneten, doch erzählt es in stilistischer Hinsicht nur zu deutlich, dass der Künstler nun in Basel die Einflüsse eines Holbein empfangen haben muss. In ovaler Rahmung steht in der Mitte die Madonna im Strahlenkranz, in den vier Ecken je ein hornblasender Putto. Die Kartusche unten ist leer, doch das Wappenschild zeigt die Glocke mit nochmals der Madonna, das Wappen des 1274 gegründeten, 1529 aufgehobenen ehemaligen Dominikanerinnenklosters Klingental in Basel[6]. Die fürstliche Gottesmutter ist zeichnerisch eine ganz besonders feine Arbeit; die vier Putten sind mit den später nicht mehr derartig wiederkehrenden, breit angesetzten und dünn auslaufenden Federstrichen gerissen. Das Ganze ist sehr baslerisch, und die Komposition gemahnt an Arbeiten Hans Holbeins, auf denen ganz ähnlich Maria als Himmelskönigin dargestellt wird. Es sei hier beispielsweise nur an die herrliche, 1519 datierte Basler Standesscheibe Holbeins erinnert, welche die Madonna im Strahlenkranz zeigt, über der in den beiden Eckzwickeln zwei Putten ihr Spiel treiben[7].

Die folgenden Jahre sind hauptsächlich mit Aufträgen für Schaffhausen ausgefüllt; daneben gehören auch Glarus, Zug und Zürich sowie St. Blasien zu den Bestellern. Lindtmayers Technik

[6]) Viel Kopfzerbrechen hat uns die naheliegende Frage verursacht, wie Lindtmayer dazu gekommen sein könnte, im Jahre 1575 einen Scheibenriss mit dem Wappen dieses doch schon 1529 aufgehobenen Klosters zu entwerfen. Statt einer bisher unmöglich zu gebenden Antwort vermögen wir einstweilen bloss eine Werkhypothese in die Welt zu setzen, über deren Tauglichkeit später vielleicht Spezialforscher urteilen können. Denkbar wäre, dass einzelne glaubenstreue Mitglieder des 1529 aufgehobenen Basler Konvents sich ins befreundete Kloster St. Katharinenthal gleichen Ordens am Rhein oberhalb von Schaffhausen zurückgezogen haben. Sie oder ihre altgläubigen Familienmitglieder in Basel könnten bei Lindtmayer diese erinnerungserfüllte Darstellung in Auftrag gegeben haben.

[7]) Historische Schätze Basels, eine Auswahl schöner Gegenstände aus dem Historischen Museum in Basel, Basel 1942, Abb. 125.

vervollkommnet sich immer mehr, und Lavierungen werden stets reicher verwendet. Hierfür zeugt der Scheibenriss von 1581 mit einem kaum deutbaren, sehr phantasievollen, von zwei Greifen gehaltenen fürstlichen Wappen (Kat. Nr. 68, Zürich, Schweizerisches Landesmuseum, 41 × 31,7 cm, Abb. 5). Einzelne Teile des Wappens sind zwar bekannt. So kennen wir zum Beispiel den Löwen links oben mit der gekrümmten Halbarte vom Wappen von Zimmern, die drei Löwen übereinander rechts vom englischen und die drei Kronen vom schwedischen Wappen, doch das Ganze dürfte wohl ein Phantasiegebilde sein. Über diesem reichen Wappenschild steht eine Krone, die gleichfalls von den beiden Greifen gehalten wird. Diese heraldischen Tiere sind sehr beliebte Schildhalter, die mit Kopf, Flügeln und Vorderbeinen eines Adlers sowie mit Unterleib, Schwanz und Hinterfüssen von Löwen dargestellt werden. Sie sind nicht zu verwechseln mit den Basilisken, die gänzlich als Vogel interpretierte Fabeltiere sind und deren Schwanz in einer Schlange endet (vgl. Abb. 2). Leider ist auf Lindtmayers Blatt die untere Kartusche leer und bietet keinen Hinweis auf einen Besteller des Risses. Die obern Zwickel enthalten die allegorischen Figuren der Justitia und der Caritas. Nicht nur die leichten, aber doch schon so plastisch formenden Lavierungen geben dem Ganzen eine so schwungvolle Kraft, sondern auch die jetzt sichere Strichführung trägt in hohem Masse dazu bei. Es gibt nirgends mehr schematische Parallelschraffuren, jeder Federstrich hat jetzt sein eigenes Leben.

Im gleichen Jahr 1581 entstanden mehrere, in der Zeichnung hervorragende Risse für prominente Berner. Wir bilden hier den aus der Sammlung Bürki in Bern stammenden Scheibenriss mit dem Wappen des Johannes Schütz, des Rats der Stadt Bern, ab[8] (Kat. Nr. 71, Zürich, Schweizerisches Landesmuseum, Depositum der Gottfried-Keller-Stiftung, 40,5 × 31 cm, Abb. 8). Der grösste Teil des Blattes wird durch das volle Wappen eingenommen; rechts und links daneben erblickt man je einen reich ornamentierten Renaissancepfeiler. Zu Seiten der Kartusche unten knien Putten, die diesmal ausser einem Schild auch noch ein Windrädchen halten. Das als durchgehender Horizontalstreifen gegebene Oberlicht zeigt ein Armbrustschiessen. Im Schiessstand sitzen links vier Schützen; den Zeiger sieht man rechts hinter einer mit dem Berner Wappen gezierten Mauer gedeckt auf einer Bank sitzend. Interessierte Zuschauer stehen im Schiessstand und ergehen sich im Hintergrund[9]. Das Wappen Schütz rief geradezu einer derartigen Darstellung im Oberlicht. Beim Auftraggeber des Blattes wird es sich wohl um einen Hans Schütz handeln, der 1557 Landvogt zu Erlach, 1562 Grossweibel, 1564 Landvogt zu Trachselwald und 1573–1578 im Kleinen Rate war. Dieser Scheibenriss zeigt noch keinerlei Lavierung und kann als ein Musterbeispiel der klassischen Federzeichnung unseres Meisters gelten.

Wir bemerken hier, wie auf vielen Schweizer und Lindtmayerschen Scheibenrissen, die beiden der am häufigsten vorkommenden Zeichen von Glasmalern und zugleich auch Sammlern von Entwürfen für Scheiben. Unten in der Kartusche steht nämlich der Sammlerstempel DS des Daniel Schindler (Lugt, Nr. 793), des Glarner Glasmalers, der hauptsächlich gegen 1600 tätig war. Daneben, kaum leserlich und oben neben dem Armbrustschützen der Helmzier nochmals sichtbar, befindet sich der zweite Stempel, HN, durch ein Z gekrönt (Lugt, Nr. 1345). Es ist derjenige des Heinrich Nüscheler d. Ä. (1550–1616), eines Zürcher Glasmalers und Schülers Christoph Murers.

Allmählich jedoch bekommen Lindtmayers Risse immer reineren Gemäldecharakter, beson-

[8]) Laut Angabe bei Warnecke, «Musterblätter», 1891, Blatt 57, aus der Sammlung Bürki. Die namentlich durch ihren Reichtum an schönen Schweizer Scheiben berühmte Sammlung von alt Grossrat Friedrich Bürki in Bern ist vom 13. bis 20. Juni 1881 in Basel versteigert worden. Der ganz summarisch abgefasste Auktionskatalog verzeichnet in seiner Abteilung «Zeichnungen» unter Nr. 5 gesamthaft lediglich ein Konvolut von dreissig Blättern Lindtmayers. Das dürfte wohl eine der grössten Häufungen an Werken unseres Meisters in einer Hand gewesen sein. – Vgl. ferner Auktion Amsler und Ruthardt in Berlin vom 24. April 1895, Nr. 37.

[9]) Beinahe das gleiche Oberbild, nur etwas vereinfacht, findet sich auf dem Riss für eine Scheibe der Konstanzer Bogenschützen (Kat. Nr. 86, Schaffhausen, Museum zu Allerheiligen, 37,7 × 30,5 cm).

ders auch durch die stets stärker angewandte Lavierung dort, wo er die Tuscheschattierungen bis zu tiefem Schwarz gehen lässt. 1583 hat er einen Scheibenriss für den Abt von Lützel, Beat Papst, gemacht (Kat. Nr. 77), ferner einen mit der Darstellung des Gleichnisses vom Splitter und Balken im Auge (Lukas 6, 41) im Hauptbild (Kat. Nr. 79, Schaffhausen, Sammlung H. von Ziegler, 32,5 × 20,7 cm, Abb. 9)[10]. Unten in der Kartusche steht: «Martin und Stephan Splyss geprüder 1583». Links und rechts daneben ihre Wappen, darüber links Prudentia mit Spiegel und Schlange, rechts Spes. Zwei Putten halten oben abermals eine Kartusche mit der erklärenden Inschrift:

Wiltu die aglen (Geschwüre, Krankheiten) thun us mier
so zuch vor erst den ballcken von dier
ob schon du welltist richten mich
so möcht dasselb verdamen dich.

Auch hier steht das Hauptbild zu den Bestellern in Beziehung, bedeutet doch ein Splisen oder Spleis im Dialekt das gleiche wie ein Splitter. Über die Gebrüder Spleiss von Schaffhausen wissen wir weiter nichts, als dass Martin der ältere von beiden war, geboren 1557, seit 1581 mit Juliana Veith verheiratet, Beruf sowie Todesdatum unbekannt. Der jüngere, Stephan, ist 1558 geboren, heiratet 1581 Sara Mäder, ist 1603 Hofmeister und 1620 Salzherr. Weitere Angaben über sein Leben fehlen gänzlich[11].

In den folgenden Jahren entstanden unter anderem Arbeiten für Konstanz und Rheinau. 1586 fertigte Lindtmayer eine Folge von 13 Blättern, Christus und die Apostel darstellend, für das Kloster St. Blasien (Kat. Nr. 88–100). Die reichfarbige Serie von Gouache-Zeichnungen wurde vielleicht durch Stimmers allerdings nur mit der Feder gezeichnete Apostelfolge aus dem Jahre 1578 angeregt.

In diesen Jahren ist Lindtmayer nun auf der Höhe seines Schaffens angelangt. Das Jahr 1587, eines der fruchtbarsten, bringt eine gewaltige Fülle hervorragender Blätter. Die Staatliche Kunsthalle in Karlsruhe sandte einen aus diesem Jahre datierten Scheibenriss mit der Auferstehung Christi (Kat. Nr. 104, 40,9 × 33,3 cm, Abb. 7). Man wird ihn in jeder Hinsicht als einen der schönsten in Lindtmayers Œuvre bezeichnen dürfen. In der Mitte steht der Auferstehende auf dem Deckel des Grabes, umgeben von Strahlenkranz und Wolken, aus denen zierliche Engelsköpfchen schauen. Zu beiden Seiten des Grabes liegen drei Hüter, und im Hintergrund stürmen zwei andere weg. Links vor der reichen Architektur erblickt man auf einem Sockel den jungen David mit der Schleuder, rechts den Riesen Goliath. Dem ganzen Bilde ist besonders viel Tiefe gegeben, indem David in dreiviertel Rückenansicht gezeigt wird, was ihn in voller Aktion befindlich andeuten soll und die Tiefenwirkung der Darstellung erhöht; deshalb steht er nicht, wie sonst zumeist andere allegorische Figuren, en face da. Auch der kleine Putto unter ihm dreht dem Beschauer den Rücken zu. Diesmal haben diese beiden Kleinen die Attribute der sonst meist seitlich angebrachten weiblichen Allegorien: der Putto links hält Buch und Kreuz der Fides, derjenige rechts den Anker der Spes. Das durchgehende Oberbild zeigt das Bestürmen einer von Türken verteidigten Festung; von rechts her unterstützt abendländische Artillerie das Fussvolk. Solche Kampfszenen zwischen Abendland und Morgenland, zwischen europäischen Kriegern und Muselmännern, finden sich noch auf zwei weiteren ausgestellten Rissen (Kat. Nr. 110 und 142) und sind durch die Türkenkriege auf dem Balkan und im Mittelmeer, insbesondere die Venezianischen Kriege, zu erklären, in denen unter anderem auch Schweizer als Söldner im Kampfe gegen die Türken eingesetzt waren.

Der so sicher verwendete Lavierpinsel hat diesem Blatt ganz hervorragende Qualität verliehen. Man beachte zum Beispiel bloss bei der Schattengebung, wie jetzt auch die Füsse und der Stock des jungen David einen festen Schatten auf den Boden werfen. Lindtmayers stete Entwicklung

[10]) Auktion in Berlin bei Amsler und Ruthardt, 1895, Nr. 15.
[11]) Freundliche Mitteilung von Staatsarchivar Dr. R. Frauenfelder, Schaffhausen.

macht sich auch in der Rollwerkumrahmung bemerkbar, die einen plastisch-körperlich, wie aus Stein gearbeiteten Charakter annimmt. Auf die typische Art, wie der Künstler Ringpanzer zeichnet, werden wir noch anlässlich des Risses für die Solothurner Standesscheibe (Abb. 15) eingehender zu sprechen kommen. Das in der Kartusche hinzugefügte Monogramm IB weist auf den von zirka 1571–1587 tätig gewesenen Glasmaler Jakob Brunner aus Brugg, der das Blatt besessen oder gar eine Scheibe danach ausgeführt haben mag.

Ebenfalls 1587 ist der Scheibenriss mit einem unbekannten Wappen datiert (Kat. Nr. 111, Zürich, Schweizerisches Landesmuseum, 45 × 41,5 cm, Abb. 12). Über einer leeren Kartusche steht in architektonischer Rahmung ein Lilienwappen, gekrönt mit einer reichen Helmdecke und als Helmzier einem nach links gewendeten Löwen. Von anderer Hand ist neben dem Schild links hinzugefügt: «Jacobus Deram (?)» und rechts «Johannes von Däuffen»[12]. Gerahmt wird das Ganze durch Darstellungen aus den prophetischen Büchern der Bibel. Von links unten über den obern Scheibenrand nach rechts unten sind es folgende Szenen: Hesekiels Vision mit den vier Tieren, welche die Physiognomien der Evangelistensymbole haben, den Rädern und dem Herrn, der zum Propheten spricht: «Iss diesen Brief, und gehe hin, und predige dem Hause Israel». Man sieht eine Hand aus den Wolken kommen und dem Propheten den Brief zum Essen geben (Hesekiel 1–3). Darüber ist Israels Auferstehung nach Hesekiel 37 dargestellt. Das Bild mit dem leierspielenden König David leitet zu einer Szene aus Jesaja 6, 6 und 7, über: Der Engel Seraphim berührt mit einer glühenden Kohle den Mund des Jesaja. Die Darstellung des bärtigen Mannes mit dem hölzernen Joch auf den Schultern und dem Buche zu seinen Füssen wird auf Jeremia 27, 2 zurückgehen: «So spricht der Herr zu mir: Mache dir ein Joch und häng es an deinen Hals.» Das letzte Bild schliesslich zeigt, wie der Mohr Ebed-Melech mit einigen Männern Jeremia an Stricken aus der Grube heraufzieht (Jeremia 38, 10–13). Das Blatt steht durch seinen ikonographischen Inhalt vereinzelt da, denn andere Darstellungen aus den prophetischen Büchern gibt es unseres Wissens in Lindtmayers Œuvre sonst keine mehr. Die Veranlassung zu den seltenen Darstellungen dieses Blattes mag vom Auftrag eines Bestellers bedingt gewesen sein. Dieser kann ihn auf analoge Gestaltungen in der Holzschnittbibel seines alten Lehrers, Tobias Stimmer, hingewiesen haben, worin fünf von den sechs wirklich nicht alltäglichen Themen vorkommen. Allerdings hat Lindtmayer dessen Holzschnitte dann nicht kopiert, sondern bloss thematisch den gleichen Moment dargestellt[13]. Die künstlerische Durchführung des Risses lässt nichts mehr zu wünschen übrig. Die rahmenden Erzählungen sind mit grösster Liebe gezeichnet und laviert; zudem geben sie wörtlich den Bibeltext wieder.

Das Jahr 1587, in dem der soeben besprochene Scheibenriss entstand, ist mitunter eines der schaffensreichsten des Meisters gewesen. Neben den vielen prachtvollen Rissen müssen aber auch die ebenso reizvollen Vorzeichnungen für Holzschnitte zur Illustration von «XV Büchern von dem Feldbaw» von Melchior Sebizius, Strassburg 1604, genannt werden. Die drei ausgestellten Beispiele zeugen von Lindtmayers vollendeter Technik (Kat. Nr. 121, 122, 123 und dort Tafel V).

Neben den vielen Entwürfen für profane und geistliche Wappenscheiben wirkt ein Blatt wie das von 1590 besonders frisch (Kat. Nr. 133, Karlsruhe, Kunsthalle, 41,1 × 33,5 cm, Abb. 13): Sieben Szenen in vier Reihen untereinander beziehen sich zum Teil auf das Metzgergewerbe und die Kürschnerei (Kauf und Schlachten von Vieh, Fleischverkauf, Ledergerben), andere wären noch zu deuten, wie auch das Wappen mit dem Storch. Die lebendige Darstellung der einzelnen Bildfelder, die sichere und klare Durchführung mit Feder und ergänzenden Lavierungen sprechen

[12]) Eine Deutung der beiden Namen gelang bisher nicht. Liest man «Jacobus de ram», so könnte man auf den Namen Rahm kommen, eines der ältesten Geschlechter von Unterhallau. Die von Teufen andererseits sind ein adliges Bürgergeschlecht, das schon um die Mitte des 15. Jahrhunderts in Schaffhausen ausgestorben war; die Zürcher Linie desgleichen. Aber keine der genannten Familien führt eine Lilie in ihrem Wappen.

[13]) «Neue Künstliche Figuren Biblischer Historien, gründlich von Tobias Stimmer gerissen, Basel 1576», Faksimileausgabe, Leipzig 1881, S. 112–116.

den Betrachter hier besonders an. Jedes Bildchen ist mit grösster Liebe bis ins Detail ausgeführt und zeigt zum Teil reizende landschaftliche Hintergründe.

Es ist bekannt, dass der Kreuzgang des ehemaligen Zisterzienserinnenklosters Rathausen (Kanton Luzern) eine prächtige Fülle von 67 Glasgemälden enthalten hatte[14]. Lindtmayer machte für drei davon die Entwürfe, welche dann vom Luzerner Glasmaler Franz Fallenter ausgeführt worden sind. Das erste Blatt ist 1592 datiert (Kat. Nr. 136, Basel, Kupferstichkabinett der Öffentlichen Kunstsammlung, 65,1 × 65,8 cm, oben halbrund, Abb. 10). Es stellt die Versuchung Christi dar, zwischen dem heiligen Benedikt links und dem heiligen Jakobus rechts. Neben der Kartusche unten kniet rechts Abt Jacobus Maier aus Luzern, Abt von Muri 1585–1596; links steht ein Engelchen, das sein Wappen hält. In der obern Rahmung flankiert je ein Engel eine Kartusche mit erläuterndem Bibeltext. Auch dieses Blatt beweist wiederum, wie sich Lindtmayer wörtlich an den Text der Heiligen Schrift zu halten pflegt; diesmal lautet er: «Und der Versucher trat zu ihm und sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich, dass diese Steine Brot werden» (Matt. 4, 3). Der verkleidete Satan im Vordergrund weist, während er zu Christus spricht, mit seiner kralligen Hand auf die Steine. Um die gleiche wörtliche Textwiedergabe handelt es sich beim Rundbau im Hintergrund. Hier steht der Teufel mit Christus auf der Zinne des Tempels (Matt. 4, 5). Und schliesslich erblickt man links auf einem Berge den Gottessohn, der vom Teufel da hinaufgeführt worden ist, um ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zu zeigen (Matt. 4, 8). Der Scheibenriss ist von wundervoller Qualität, die Komposition ist kräftig und ausgewogen, die Laviertechnik steht auf einem Höhepunkt, alle Hell-Dunkel-Töne, vom zartesten Grau bis zum tiefsten Schwarz, werden jetzt erreicht. Das prachtvolle Blatt ist somit weit mehr als ein durchschnittlicher Scheibenriss, wie solche zu jener Zeit massenweise hergestellt wurden. Nach dieser Versuchung Christi hat Lindtmayer sicher noch zwei weitere Entwürfe für Rathausener Scheiben angefertigt. Beide, ebenfalls in der Originalgrösse der Glasgemälde gehaltenen Risse sind auch ausgestellt (Kat. Nr. 173 und 183), das 1597 datierte Blatt mit dem Tode Mariae sowie das 1600 datierte mit dem zwölfjährigen Jesus im Tempel.

Die Arbeiten der neunziger Jahre sind überhaupt wohl die schönsten in Lindtmayers reichem Œuvre zu nennen. Dem Betrachter der Schaffhausener Ausstellung mag der kleine Riss von 1594 für eine Rundel durch seine Einmaligkeit auffallen (Kat. Nr. 156, Karlsruhe, Kunsthalle, Durchmesser 13,6 cm, Abb. 11): eine Gruppe von vier Gauklern, die ihre Kunststücke zum besten geben. Sie tragen zum Teil an den Knien kleine Schellen, deren rhythmisches Klingen ihrer Vorführung besonderen Reiz verleihen mag. Links sitzt ein Paar, der Kavalier spielt die Begleitmusik, während sich im Hintergrund eine interessierte Zuschauermenge herandrängt.

Aus den Arbeiten des folgenden Jahres greifen wir den 1595 datierten Scheibenriss für Hans von Schellenberg zu Hüffingen, Stauffen und Randegg heraus (Kat. Nr. 163, Zürich, Schweizerisches Landesmuseum, 30,6 × 20,4 cm, Abb. 14). Er ist ein klassisches Beispiel aus diesen Jahren: das Wappen mit üppiger Helmdecke und Helmzier in reicher Rahmenarchitektur auf einem kleinen Sockel, an den eine Kartusche sowie zwei kleine Putten gelehnt sind. Die heraldischen Farben sind hier sowohl mit Buchstaben als auch mit ganzen erläuternden Worten angegeben. Zwischen den beiden Helmzierden ist das Abzeichen der deutschen Turniergesellschaft vom Falken und Fisch des 15. Jahrhunderts angebracht. Die beiden Tiere halten einen Turnierkolben und ein Schwert. Dieses Zeichen ist oft – und so auch hier – mit dem Abzeichen des Schwäbischen St.-Georgsritter-Bundes, dem weissen Schilde mit rotem Kreuz, verbunden. So ist es denn auch nicht zu verwundern, wenn diesmal das Oberbild den Kampf des heiligen Georg mit dem Drachen zeigt. Lindtmayer zeichnet im Hintergrund sogar die kniende Königstochter, die das nächste Opfer des Ungeheuers hätte werden sollen.

[14]) Hans Lehmann, Geschichte der Luzerner Glasmalerei von den Anfängen bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts, Luzern 1941, S. 145 ff. – Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern, Basel 1946, Bd. I, S. 286–296.

Sehr interessant ist der aus dem Jahre 1599 stammende Riss für eine Luzerner Standesscheibe mit Jesus im Garten Gethsemane im Hauptbild und den Heiligen Leodegar und Mauritius zu den Seiten (Kat. Nr. 178, Schaffhausen, Museum zu Allerheiligen, 41,7 × 53,7 cm, Abb. 16)[15]. In die Kartusche ist später «J. Lus» eingesetzt worden, was sich wahrscheinlich auf den Glasmaler bezieht. Ganz vorne stehen, verhältnismässig klein für eine Standesscheibe, zwei Luzerner Schilde, vom gekrönten Reichsschild überhöht, und als Schildhalter dienen zwei Löwen mit Standesbanner, Schwert und Reichsapfel. Was die Hauptdarstellung im Mittelfeld anlangt, glaube ich darauf hinweisen zu dürfen, dass diese weitgehend als Vorlage für eine weitere Rathausener Scheibe gedient haben mag. Das Schweizerische Landesmuseum besitzt nämlich ein von der Stadt und dem Amte Willisau gestiftetes und durch Fallenter 1601 ausgeführtes Glasgemälde mit einer sehr stark verwandten Darstellung der Ölbergszene[16]. Ausser den etwas abweichenden Stellungen der schlafenden Jünger im Vordergrund stimmen die meisten Details überein. Der kniende Christus (sogar der charakteristische Sternnimbus ist auf Riss und Scheibe beide Male vorhanden), der sich ihm zuneigende Engel, die Landschaft im Hintergrund mit Gartenzaun und die durch das Tor hereinströmende Kriegerschar sind gleicher Art. Besonders reizvoll ist wiederum auf Lindtmayers Blatt die liebevolle Detailausführung jenes Ausblickes auf Berge, eine Stadt, die mit viel Phantasie auf Luzern gedeutet werden könnte, und die untergehende Sonne – alles preziös und fein ausgestaltet, jedoch ohne schematisch oder langweilig zu wirken. Durch Zufall konnten von dieser Arbeit des Schaffhauser Künstlers grosse Teile der Abfolge ihres bisherigen Besitzwechsels rekonstruiert werden[17].

Schon immer hatte Lindtmayer Entwürfe für Standesscheiben gemacht. Die Krone bildet aber ein ganzer Zyklus von Rissen zu Standesscheiben, die alle 1601 datiert sind. Von der nicht sämtliche dreizehn Alten Orte umfassenden Serie werden die meisten Einzelblätter in der – im Berner Historischen Museum deponierten – Sammlung von Wyss aufbewahrt. Sieht man sich die sechs in Schaffhausen zur Ausstellung gelangten Risse nebeneinander an, so glaubt man beinahe bereits ausgeführte, allerdings monochrome Standesscheiben vor sich zu haben! Leider ist es bis jetzt nicht gelungen, die nach diesen Entwürfen gefertigten Originale zu finden. Lindtmayers schwungvoll gezeichnete und komponierte Risse unterscheiden sich von seinen übrigen Arbeiten durch eine feine Braun-Grau-Lavierung. Ein charakteristisches Blatt ist zum Beispiel der Entwurf für die Solothurner Standesscheibe (Kat. Nr. 191, Bern, Sammlung von Wyss, Band III, folio 17, 45,8 × 34,8 cm, Abb. 15). Schildhalter sind ein Bannerträger und ein Hellebardier. Obschon die Standesschilder auch auf Freiburg hinweisen könnten, so besteht doch kein Zweifel, dass es sich hier um den Stand Solothurn handelt, da das Eckquartier des Banners den heiligen Ursus darstellt, der vor dem ihm erscheinenden Christus kniet. Die Darstellungen der Oberlichter haben zumeist eine Beziehung zum betreffenden Stande. Wenn hier auch der Kampf zwischen Fussvolk und Reiterei nicht unbedingt eine bestimmte Schlacht zeigen soll, so ist das Motiv doch für Solothurn bezeichnend, da es eine ausgesprochene Freude an Wehr und Waffen hatte und zudem ungefähr siebenmal mehr Soldaten als andere Stände stellen konnte. Aus einem ähnlichen Grunde sind vielleicht hier die sonst häufig als Putten gegebenen Figürchen zu seiten der untern Kartusche

[15]) Die ursprüngliche Signatur und Datierung Lindtmayers ist ganz augenscheinlich von späterer Hand in «HHB» und «1509» umgeändert worden. – Olga Veh, Schaffhauser Scheibenrisse im Kupferstichkabinett der Eremitage, I, Daniel Lindtmayer, in: Oberrheinische Kunst, III, 1928, S. 165, Tafel 67, Abb. 3.

[16]) Lehmann, Luzerner Glasmalerei, Tafel 162, Abb. 198.

[17]) Das Blatt stammt einer alten Aufschrift auf der Rückseite zufolge aus der Sammlung Peter Vischer in Basel, schied jedoch noch vor deren Versteigerung, also vor 1852, aus ihr aus. – Sammlung Defer-Dumesnil, Auktion 10. bis 12. Mai 1900, Nr. 47, Sammlerzeichen in der rechten untern Ecke (Lugt, Nr. 739). – Sammlung der Bibliothek der Zentralzeichenschule des Baron Stiglitz zu Leningrad, Nr. 12267. – Seit 1923 im Kupferstichkabinett der Eremitage zu Leningrad (Inv. Nr. 18576). – Bei der Versteigerung der Eremitagebestände durch die Firma C. G. Boerner in Leipzig am 29. April 1931, Nr. 230 an Hess (510 RM.).

in Rüstungen gesteckt. Sehr charakteristisch für Lindtmayer ist die Art, wie er deren Ringpanzer gezeichnet hat; auch auf andern Blättern treffen wir diese Strichführung wiederholt an: in feine Parallellinien werden unzählige kleine komma- und halbmondförmige Striche eingesetzt. Bei diesem Blatt, wie auch bei allen noch späteren Arbeiten, hat er den Lavierpinsel wie ein Maler angewendet. Der letzte datierte Riss stammt aus dem Jahre 1603 (Kat. Nr. 197). Nachher ist uns bis zum Tode Lindtmayers im Jahre 1607 kein Werk von ihm bekannt.

Wir reden nicht weiter von der Fülle bloss signierter, aber undatierter Arbeiten unseres Meisters und weiterhin von all den Blättern, die weder Signatur noch Datum aufweisen, aber in vielerlei Hinsicht auf seine Autorschaft schliessen lassen. Sie finden sich über öffentliche und private Sammlungen der ganzen Welt zerstreut; die Schaffhausener Ausstellung zeigt nur einen ganz kleinen Teil davon.

Obschon die Ausstellung von Daniel Lindtmayers Scheibenrissen und Zeichnungen von einer relativ kleinen Anzahl Fachleute und Interessenten besucht wurde, so freuten sich diese um so mehr an der einmaligen Übersicht, die ihnen durch die schöne Auswahl von Blättern aus allen Schaffenszeiten des Meisters gewährt wurde. Wenn Lindtmayer auch nicht in lauten Tönen zum grossen Publikum spricht, so sind seine Arbeiten doch nicht etwa nur für den Heraldiker von grösster Wichtigkeit, sondern vielmehr als zeitgenössische Dokumente von allgemeiner Bedeutung für die künstlerische Kultur der Schweiz um die Wende des 16. zum 17. Jahrhundert. Wie oft erblicken wir nicht, ausser biblischen Darstellungen, in den reizvollen Oberbildchen auch Szenen aus dem täglichen Leben des Bauern oder Handwerksmannes; ja auch die in der Eidgenossenschaft zu so hoher Blüte entwickelten Schützengesellschaften werden dem aufmerksamen Betrachter von mancherlei Seiten gezeigt. Neben den Kostümen, Uniformen und andern Ausrüstungen erscheinen verschiedene hervorragende und interessante Gegenstände des Kunstgewerbes. Wir möchten beispielsweise bloss etwa auf die wundervollen hohen Nuppenbecher verweisen, wie ihn etwa Abbildung 13 zeigt. Schliesslich ist das Oeuvre Lindtmayers ein wichtiger Baustein für unsere Kenntnis um die dekorativen Elemente im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts. Ebenso ergänzt es durch die damit in engster Beziehung stehenden allegorischen Figuren unser Bild vom Bedeutungsinhalt der damaligen Graphik.

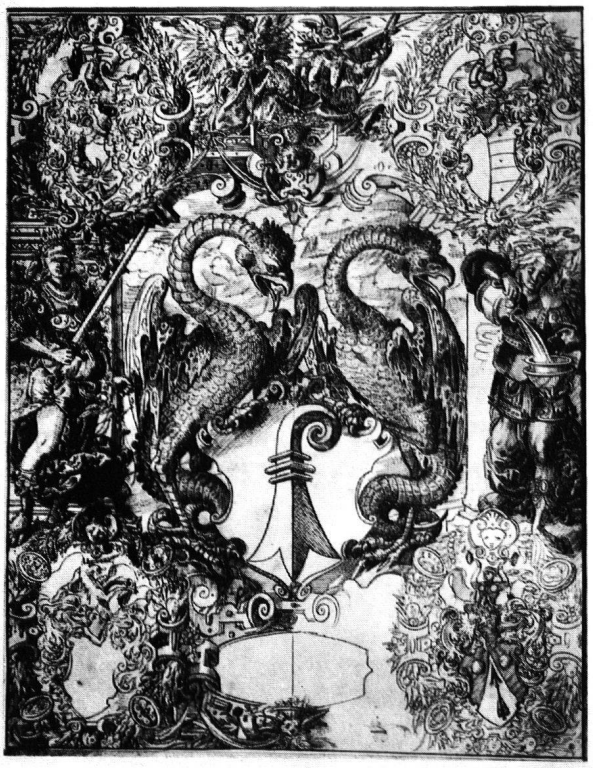
Es sei deshalb den Initianten, Organisatoren, Leihgebern und allen denjenigen, die durch ihre Hilfe diese so verdienstvolle und anregende Ausstellung gefördert haben, aufrichtigster Dank ausgesprochen.

Abbildungen-Nachweis: Abb. 1, 2, 4–16 Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen.
Abb. 3 Victoria and Albert Museum, London.

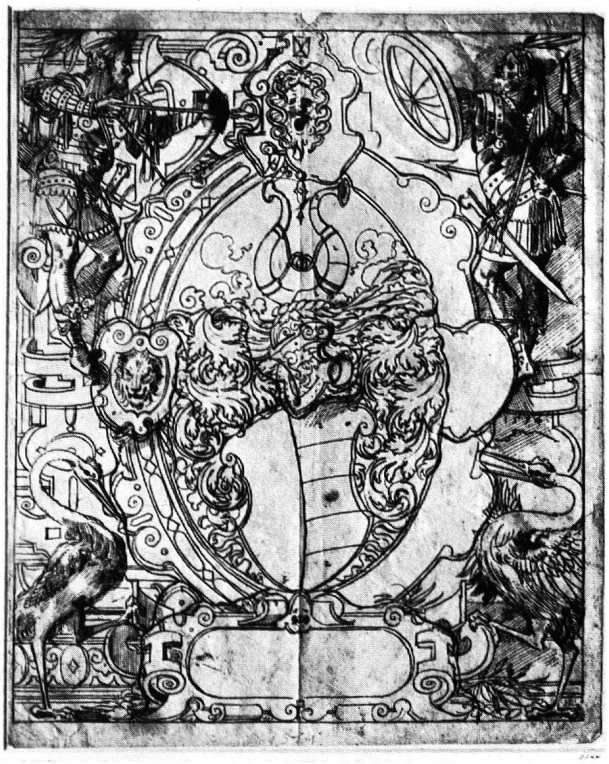
1

DANIEL LINDTMAYER D. J.

Scheibenriss mit Wappen Ringk von Wildenberg, 1571
Zürich, Schweizerisches Landesmuseum



2



3

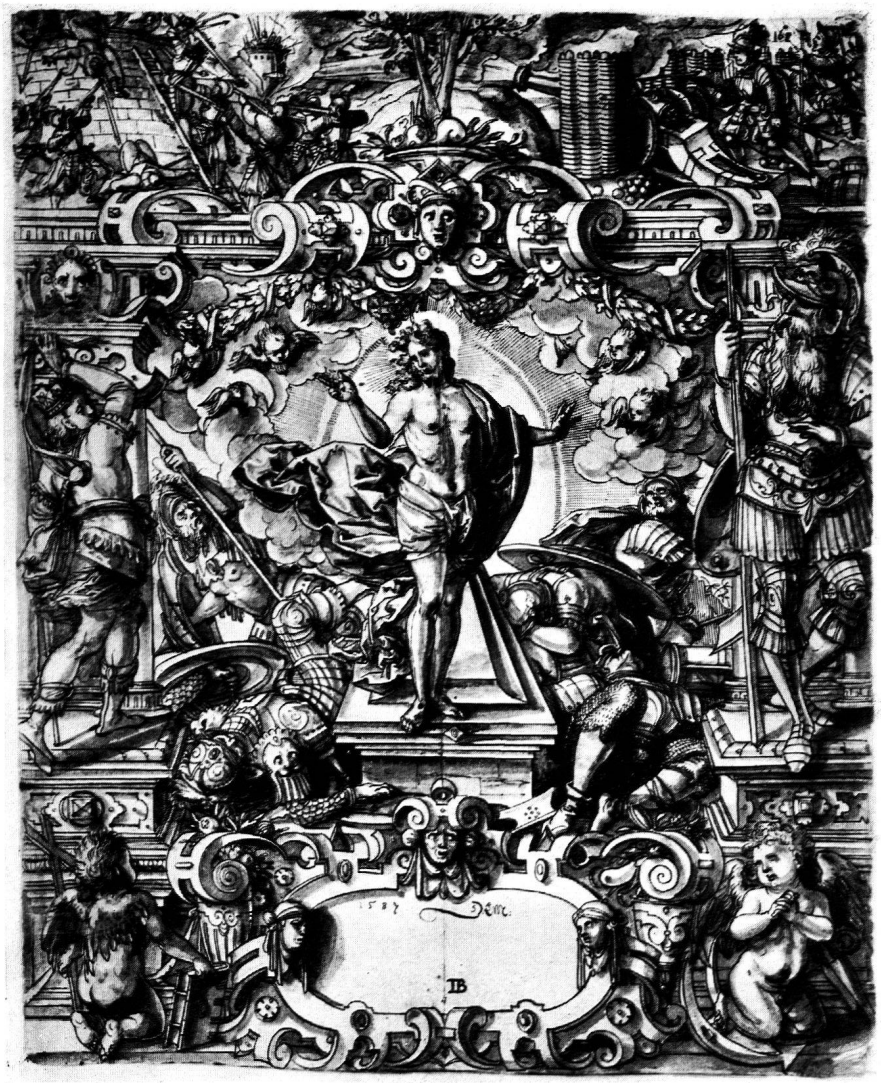
4

5

DANIEL LINDTMAYER D. J.

2 Riss für eine Basler Standesscheibe, 1574; Basel, Historisches Museum – 3 Scheibenriss mit Wappen Gebhardt, 1574; London, Victoria and Albert Museum – 4 Scheibenriss mit Madonna und Wappen des Klosters Klingental, 1575; Basel, Privatbesitz – 5 Riss mit unbekanntem fürstlichem Wappen, 1581; Zürich, Schweizerisches Landesmuseum

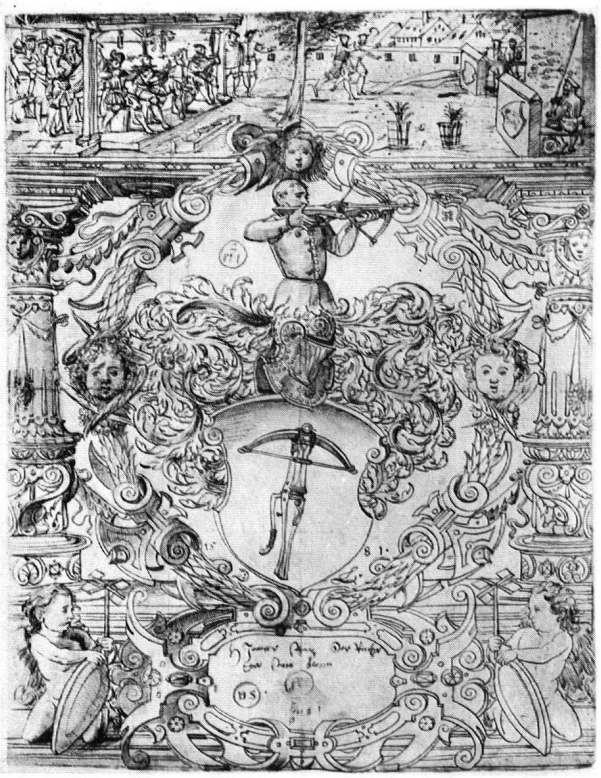
6



7

DANIEL LINDTMAYER D. J.

6 Scheibenriss: Der heilige Lukas, die Madonna malend, 1574; Zürich, Schweizerisches Landesmuseum
7 Scheibenriss mit der Auferstehung Christi, 1587; Karlsruhe, Staatliche Kunsthalle



8

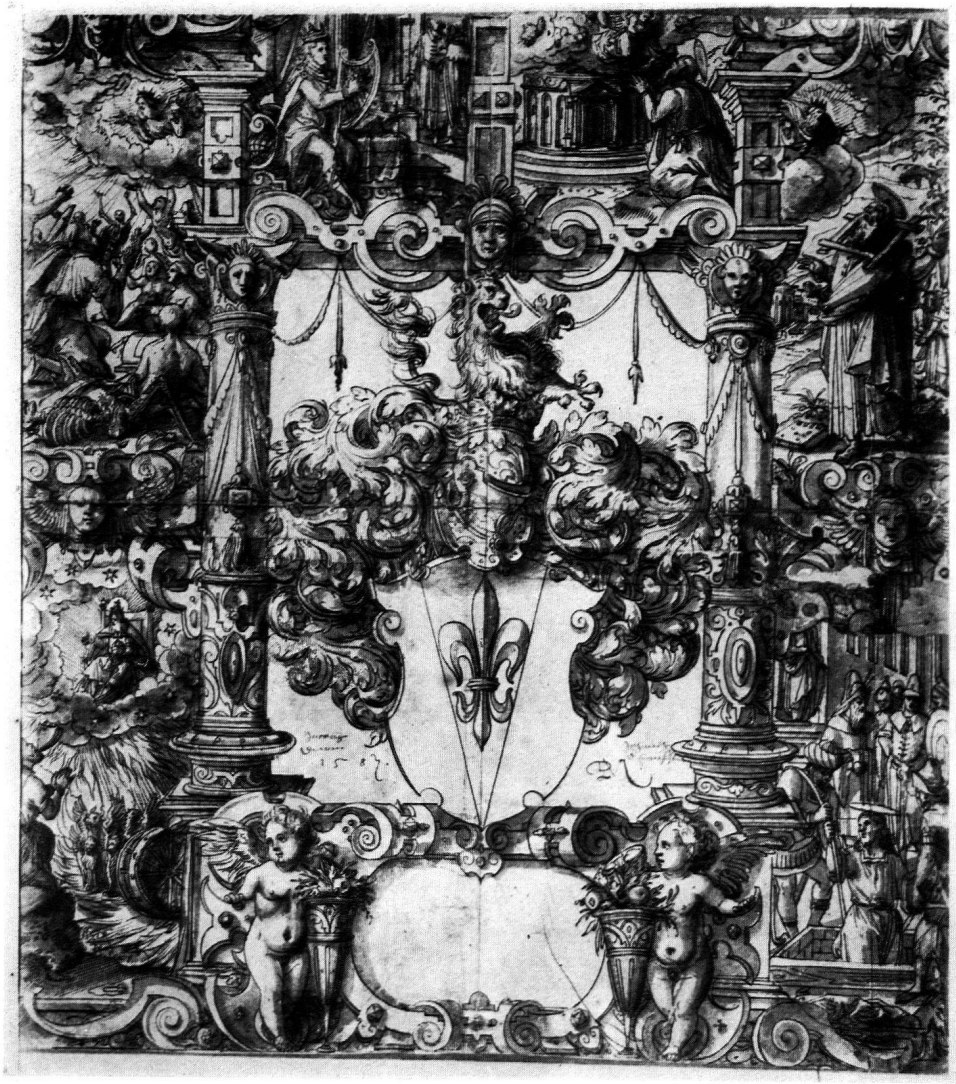
9

10

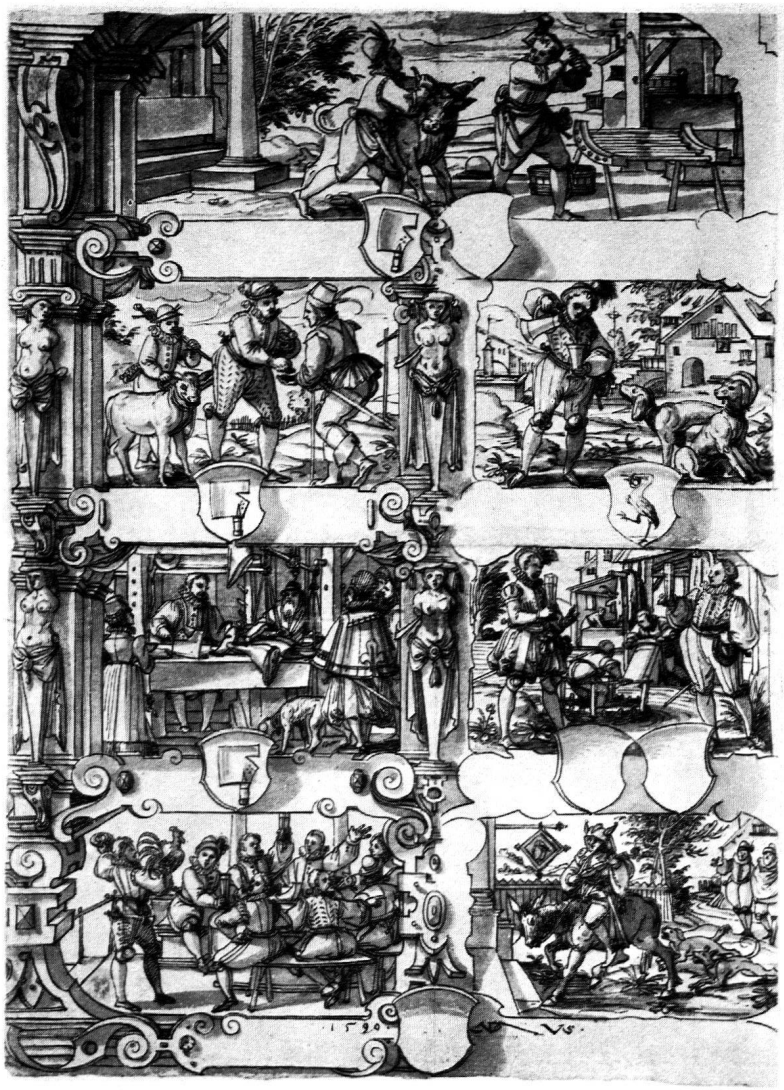
11

DANIEL LINDTMAYER D. J.

8 Scheibenriss mit Wappen des Johannes Schütz von Bern, 1581; Zürich, Schweizerisches Landesmuseum – 9 Scheibenriss mit Wappen der Gebrüder Spleiss, 1583; Schaffhausen, Privatbesitz – 10 Scheibenriss mit der Versuchung Christi, 1592; Basel, Kupferstichkabinett der öffentlichen Kunstsammlung – 11 Scheibenriss mit vier Gauklern, 1594; Karlsruhe, Staatliche Kunsthalle



12

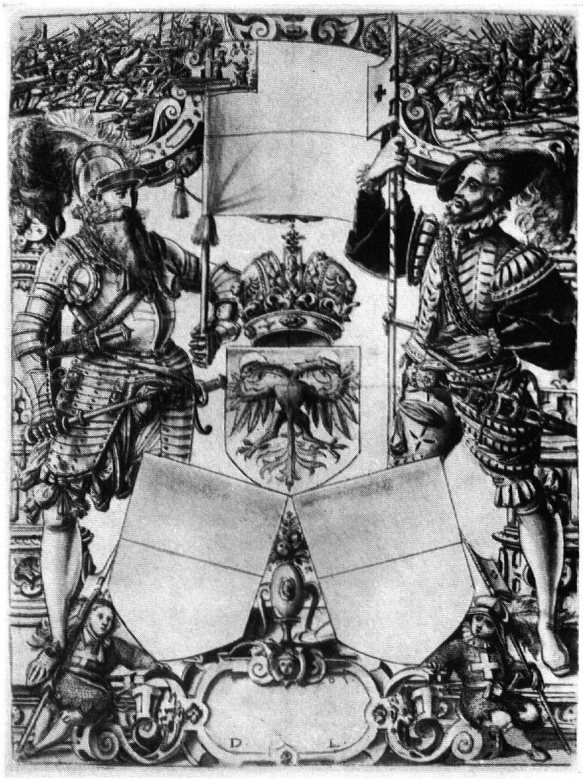


13

DANIEL LINDTMAYER D. J.

12 Scheibenriss mit unbekanntem Wappen, 1587; Zürich, Schweizerisches Landesmuseum
13 Scheibenriss mit sieben Szenen, zum Teil das Metzgergewerbe betreffend, 1590; Karlsruhe, Staatliche Kunsthalle

14



15

16

DANIEL LINDTMAYER D. J.

14 Scheibenriss mit Wappen des Hans Schellenberg, 1595; Zürich, Schweizerisches Landesmuseum – 15 Riss für eine Standesscheibe von Solothurn, 1601; Bern, Historisches Museum – 16 Riss für eine Standesscheibe von Luzern, 1599; Schaffhausen, Museum zu Allerheiligen